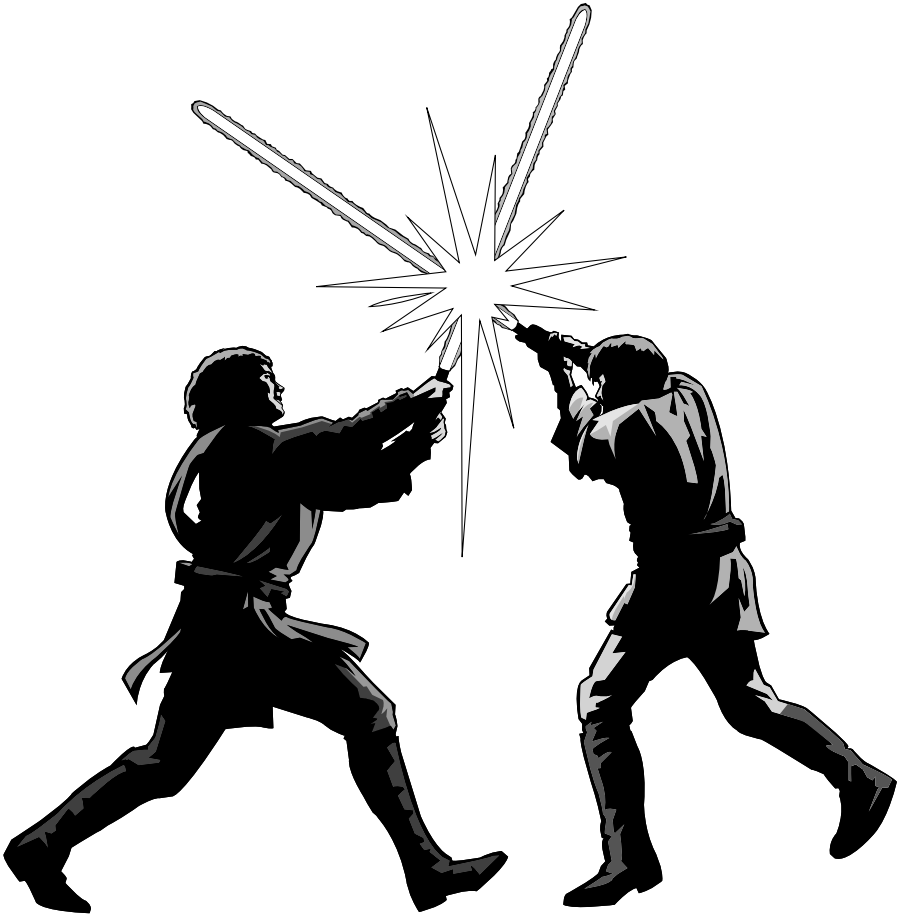


Matthew Stover

Star Wars™ – Episode III

Die Rache der Sith



Matthew Stover



DIE RACHE DER SITH

Episode III

Roman nach dem Drehbuch
und der Geschichte von George Lucas

Deutsch von Andreas Brandhorst

Vorwort, Anmerkungen des Autors und Nachwort
wurden übersetzt von Andreas Kasprzak

penhaligon

Die Originalausgabe dieser Ausgabe erschien 2025
unter dem Titel »Episode III – Revenge of the Sith«
bei Random House Worlds, New York.

Der Roman erschien ursprünglich und in einem anderen Format
2005 bei Del Rey, einem Imprint von Penguin Random House LLC, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2026

Copyright der Originalausgabe © 2005 by Lucasfilm
Ltd. & ® or ™ where indicated. All rights reserved.
Vorwort, Anmerkungen des Autors und Nachwort:
copyright © 2025 by Lucasfilm

Ltd. & ® or ™ where indicated. All rights reserved.
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2026 by Blanvalet in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München.
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Alexander Groß
Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, nach einer Originalvorlage

Copyright © 2026 by Lucasfilm Ltd. & ™
Umschlagdesign: Scott Biel, Front endpaper art and cover art
by Erik Tiemens, Back endpaper art by Ryan Church

HK · Herstellung: fe
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7645-3375-5

www.penthaligon.de

Der Autor widmet dieses Buch respektvoll

George Lucas

*voller Dankbarkeit für die Träume einer Generation
und zukünftiger Generationen, seit nunmehr 48 Jahren ...*

Vielen Dank!

*Außerdem möchte der Autor diese Deluxe-Edition
den Fans widmen, dafür, dass euch dieses Buch
auch nach all den Jahren noch am Herzen liegt.*

VORBEMERKUNG DES AUTORS

Soweit ich mich erinnern kann, traf ich den Mann im Januar 2004, bei meinem dritten Besuch auf der Skywalker Ranch. (Die beiden anderen dienten jeweils der Besprechung von Buchprojekten in Zusammenhang mit *Das Erbe der Jedi-Ritter* und *Clone Wars*.) Jedes dieser Meetings fand in einem anderen Raum und in einem anderen Gebäude statt, und es fällt mir schwer, sie auseinanderzuhalten.

Ich glaube, mich zu entsinnen, dass dieses spezielle Treffen in einem Konferenzraum für Führungskräfte im ersten Stock des Haupthauses stattfand, denn ich erinnere mich, dass ich auf dem Weg dorthin durch eine große Halle geführt wurde, vorbei an einem Tisch, auf dem ein wirklich riesiges, sehr detailreiches Modell eines Sternzerstörers der *Victory*-Klasse stand, das ihm irgendjemand geschenkt hatte. Das Modell war gute zweieinhalb bis drei Meter lang und vollständig aus einer unglaublichen Anzahl (35.000? Oder noch mehr?) flacher grauer LEGO-Steine gebaut worden. Selten habe ich ein aufwendigeres, sorgsamer gearbeitetes Stück Handwerkskunst gesehen.

Ich wünschte, ich hätte mir mehr Zeit genommen, um es mir genauer anzusehen, denn das Modell war ein echter Hingucker, aber ich war mit meinen Gedanken vollkommen woanders. Denn dieses Treffen, zu dem ich unterwegs war, sollte das wichtigste meiner bisherigen beruflichen Laufbahn sein. Ich hatte mich tagelang darauf

vorbereitet, und in meinem Kopf war kein Platz für irgendetwas anderes.

Denn ich hatte diese knifflige Idee.

Diese Idee war mir während einer Panikattacke gekommen, die ich nach der Unterzeichnung des Vertrags erlitten hatte, der mich verpflichtete, diesen Roman zum Film zu schreiben. Denn erst hinterher war mir wirklich bewusst geworden, dass ich mich törichterweise dazu verpflichtet hatte, die vielleicht grundlegendste Geschichte der gesamten Skywalker-Saga zu schreiben – für die gewaltigste Leserschaft meiner Karriere. Das gesamte *Star-Wars*-begeisterte Universum würde von mir eine spektakuläre, spannende Weltraumoper erwarten – ungeachtet der Tatsache, dass *jeder* wichtige Punkt der Handlung bereits seit Jahrzehnten bekannt war.

Hinzu kam die Herausforderung, eine Romanadaption zu schreiben, ohne den Film überhaupt gesehen zu haben, der zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertig war und auch erst lange nach Drucklegung des Buches in die Kinos kommen würde. Alles, was mir zur Verfügung stand, um das Buch zu Papier zu bringen, waren das Skript und das geballte *Star-Wars*-Wissen von Lucasfilm.

Was mich seinerzeit rettete, war meine Ausbildung.

Über zwanzig Jahre, bevor ich diesen Vertrag unterzeichnete, hatte ich das Glück, bei einem Professor Theatergeschichte zu studieren, der eine Autorität auf dem Gebiet des antiken griechischen Dramas war. Jeder einzelne der großen griechischen Tragödiendichter hatte genau das gleiche Problem wie ich – ihr Publikum kannte die Geschichte bereits im Voraus –, doch sie hatten einige clevere Tricks auf Lager, um ihre Stücke trotzdem möglichst dramatisch zu gestalten. Ich dachte mir, für diesen Roman könnte ich mir ein paar davon abschauen.

Je mehr ich über griechische Tragödien nachdachte, desto besser gefiel mir dieser Ansatz. Schließlich basieren alle großen klassischen Tragödien auf griechischer Mythologie und griechischen Sagen, oder nicht?

Außerdem – falls ich noch weitere Vorwände anführen muss – wurden antike griechische Tragödien traditionell als Einakter ohne Pausen aufgeführt, ähnlich wie moderne Filme, und in aller Regel handelte es sich dabei um ... *Trilogien*. Kein Scherz.

Ich meine, wie hätte ich da widerstehen können?

Ich hatte vor, die Geschichte ganz explizit wie einen tragischen Mythos zu präsentieren, in einer formelleren Sprache und einem düsteren Stil, als man es normalerweise von *Star-Wars*-Fiction erwartet. Ich wollte unbedingt zeigen, dass diese Story etwas Besonderes ist. Sie ist anders als alle anderen *Star-Wars*-Geschichten – nicht bloß, weil *Die Rache der Sith* der letzte Film der Skywalker-Saga ist (zumindest dachten wir das damals), sondern weil diese Geschichte die eigentliche Basis für alles weitere darstellt und sich deshalb schon von der allerersten Seite an auch anders *anfühlen* sollte.

Aber die Anspielung auf die griechischen Tragödien war bloß ein Teil meiner Idee, und aus den oben genannten Gründen ging ich davon aus, dass es mir nicht schwerfallen würde, diesen Aspekt umzusetzen. Der Rest hingegen machte mir wesentlich mehr Sorgen, denn ich wollte Elemente aus dem Erweiterten Universum (EU) einfließen lassen. EU war seinerzeit so etwas wie der Sammelbegriff für alle lizenzierten *Star-Wars*-Medien, einschließlich Hunderter Romane für alle Altersgruppen, für Tabletop- und Computerspiele, für Comics und sogar (sofern ich mich recht entsinne) für einen schwarz-weißen Zeitungscomic aus den 1980er-Jahren.

Damit die Geschichte, wie ich sie mir vorstellte, funktionierte, brauchte ich dringend EU-Material. Nicht, weil das EU seit *Die neuen Abenteuer des Luke Skywalker* Teil meines Lebens war, und *definitiv* nicht, weil es extrem cool wäre, Elemente dieser Storys in meine Romanadaption einzubauen. (Okay, es *war* verdammt cool, aber das war nicht der Grund, weshalb mir das so wichtig war.)

In Wahrheit gehörte dies zu meiner Strategie, das Problem zu umschiffen, dass ich nicht die geringste Ahnung hatte, wie der Film tatsächlich aussehen würde. Da mir dieses Wissen fehlte, stützte

ich mich stattdessen kurzerhand auf etwas, das Literatur einfach besser kann als Film: In einem Film *sieht* man, wie eine Figur interessante Dinge erlebt – in einem Roman kann man selbst diese Figur *sein*, während sie all diese interessanten Dinge erlebt. Man sieht, was die Charaktere sehen, fühlt, was sie fühlen, und denkt, was sie denken.

Genau hier kam das EU ins Spiel. Es geht um den Kontext. Ich dachte mir, dass die emotionale Kraft dieses Romans davon abhängt, wie gut wir diese Figuren kennen und wie sehr wir sie lieben. Diejenigen unter euch, die sich über die Jahre hauptsächlich auf die Filme konzentriert haben, können sich wahrscheinlich nur schwer vorstellen, wie gut manche Leser dieses Material kennen und wie wichtig es für sie ist.

Diese Geschichten haben eine Historie, die diese Leute in- und auswendig kennen. Wenn irgendetwas Obi-Wan an Jabiiim erinnert, dann kennen sie diese düstere Story. Sie haben sie zusammen mit diesen Charakteren durchlebt. Langjährige Leser haben diese Figuren durch Jahrzehnte voller Dramen begleitet, mit grauenhaften Rückschlägen, zerbrechenden Freundschaften und einer erstaunlichen Menge an Dingen, die einem das Herz brechen und einen zum Lachen bringen – mit *derselben* Geschichte.

Diese Leser haben mit diesen Charakteren schon *viel* durchgemacht.

Ich war fest davon überzeugt, dass ich das EU brauche, damit diese Story als Roman funktioniert. Das würde der Geschichte Tiefe und Textur verleihen. Das würde es mir ermöglichen, darauf einzugehen, woher diese Figuren kommen und wo die meisten von ihnen schließlich landen werden. Das würde es mir erlauben, diese spezifische Erzählung und ihre Folgen in den größeren »historischen« Kontext dieser weit, weit entfernten Galaxis einzubetten. Außerdem suchte ich nach einem Weg, auch den Gelegenheitslesern – also der großen Mehrheit – etwas von der erzählerischen Tiefe zu vermitteln, die langjährige Leser erleben dürfen.

Ich folgte also meiner »Eskorte« in diesen Konferenzraum, wir wurden einander vorgestellt, und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich irgendetwas gestammelt habe von wegen, wie geehrt ich mich fühle, für dieses Projekt ausgewählt worden zu sein, doch ehrlicherweise erinnere ich mich nicht mehr daran. Ich war ganz auf meinen Pitch fokussiert. Neben Mr. Lucas waren Howard Roffman (der Oberboss von Lucas Licensing), das Redaktionsteam von Lucasfilm und mein Lektor von Del Rey anwesend, mit dem ich am Vorabend ausführlich darüber gesprochen hatte, wie meine Präsentation am besten rüberkommen würde.

Da war ich nun. Mein großer Moment war gekommen. Wir machten es uns in einer eleganten cremefarbenen Lederlounge in einem Pausenbereich am Ende des Konferenzraums bequem. Ich saß in diesem Sessel, meine Notizen auf dem Sitzkissen vor mir, während Mr. Lucas auf einem Zweisitzer Platz genommen hatte. Jemand schaltete ein Tonbandgerät ein, sodass ich mir keine Notizen machen musste, und dann begann ich mit meinem Pitch.

Mein Plan war gewesen, mit einigen Themen zu starten, die mir zeigen sollten, ob sie meiner Herangehensweise im Groben zustimmten: mit der Philosophie der Jedi, mit der Natur der Macht, mit den Auswirkungen der Prophezeiung des Auserwählten auf die Galaxis – solche Dinge. Das Meeting war auf zwei oder drei Stunden angesetzt, doch nach der Hälfte der Zeit hatte ich erst fünf oder sechs dieser Themen abgehandelt (von knapp dreißig) – dieser Mann hat *eine Menge* nie veröffentlichter Jedi-Überlieferung im Kopf. Irgendwann konnte ich mich nicht mehr zurückhalten: Ich musste mit dem herausfordernden, dem beängstigenden Teil meiner Argumentation beginnen. Ich nahm all meinen Mut zusammen, war aber dennoch zu nervös, um einfach frei von der Leber weg loszulegen, ohne vorher vorsichtig zu testen, wie fest das Eis war.

»Also ... wenn ich erst mal, Sie wissen schon, mit dem eigentlichen Schreiben anfangen«, begann ich, verzweifelt bemüht, beiläufig zu klingen. »Wie genau soll ich mich dann an das Drehbuch halten?

Möchten Sie eine Szene-für-Szene-Wiedergabe? Wollen Sie beispielsweise, dass ich Ihren Dialog verwende oder ...«

Er unterbrach mich mit einer Handbewegung und demonstrierte mir einen der Gründe, warum George Lucas zu dem geworden ist, was er ist, nämlich, na ja: *George Lucas*. Der Schöpfer von *Star Wars*. Die Legende, als die wir ihn alle kennen. Bis heute sehe ich das Funkeln in seinen Augen und höre die Fröhlichkeit in seiner Stimme.

»Machen Sie sich darüber keine Gedanken. Solange Sie sich an die Geschichte halten, können Sie machen, was Sie wollen«, erklärte Mr. Lucas zu meinem Erstaunen. »Hauptsache, es kommt etwas Gutes dabei raus.«

Während ich blinzeln und mit vor Verblüffung offenem Mund dasaß und in meinem Kopf ein tausendstimmiger Engelschor das *Halleluja* anstimmte, gelang es mir irgendwie, Mr. Lucas zu versichern: »Ich werde mein absolut Bestes geben.«

Das ist die Story meines Pitches. Mehr war da nicht. Alles andere, was ich vorbereitet hatte, konnte ich mir sparen.

Eigentlich hätte das bereits die Pointe dieser Geschichte sein können, wäre da nicht noch ein entscheidender Punkt gewesen: In all den Tagen, in denen ich nach Argumenten gesucht hatte, um sie davon zu überzeugen, mich diese Geschichte auf meine Art erzählen zu lassen, hatte ich völlig versäumt, mir zu überlegen, wie ich den Roman tatsächlich auf »meine Art« umsetzen sollte.

Ich hatte keine Ahnung, wie ich das konkret anstellen sollte.

Alle guten Einfälle, die ich diesbezüglich vielleicht hatte, verschwanden unter einem Haufen schlechter Ideen. Das Schreiben jeder einzelnen Szene erwies sich als Prozess, bei dem ich die unterschiedlichsten Ansätze ausprobierte, bis ich schließlich einen fand, der sich *richtig* anfühlte. Das erklärt womöglich auch einige der eher, ähm, eigenwilligen Erzählperspektiven in diesem Buch. Die »seltsamen« Stellen entstanden meist dann, wenn mir einfach keine »konventionelle« Möglichkeit einfiel, einen ähnlichen Effekt zu erzielen wie den, der mir vorschwebte.

Damals, in meiner Zeit im Showbusiness, war der beste Regisseur, mit dem ich je zusammengearbeitet hatte, dafür bekannt, dass er seinen Schauspielern niemals vorschrieb, wie sie eine Szene spielen sollten. Wir probierten es einfach so lange, bis ihm etwas *nicht* gefiel. Eine Anweisung, die ich häufig von ihm zu hören bekam, lautete: »Ich weiß nicht, was genau du damit bezwecken wolltest, aber es hat nicht funktioniert. Versuch etwas anderes.« Also probierten wir so lange *etwas anderes*, bis wir die erlösenden Worte vernahmen: »Okay, das funktioniert. So machen wir das.«

Der Hauptgrund dafür, dass dieses Buch wie ein »richtiger« Roman anstatt wie eine Ansammlung mühsam miteinander verbundener Szenen wirkt, ist, dass ich bei diesem Projekt großartige Redakteure hatte. Sue Rostoni, Shelly Shapiro und ihre Teams an beiden US-Küsten – darunter der Große Lektor im Skywalker Ranch Mansion House – waren immer da, um mir zu sagen, wann es besser war, *etwas anderes* auszuprobieren. Das Wissen, dass sie mir den Rücken freihielten, gab mir den Mut, mit vielen Dingen zu experimentieren, von denen jeder Lehrer für Kreatives Schreiben euch wahrscheinlich dringend abraten würde.

Aber wenn etwas *funktioniert*, sollte man es dann nicht beibehalten?

– Matthew Stover

Es war einmal vor langer Zeit in einer weit,
weit entfernten Galaxis ...

Die Ereignisse, von denen hier berichtet wird, haben sich vor
langer Zeit in einer weit, weit entfernten Galaxis zugetragen.
Sie sind längst geschehen. Nichts lässt sich daran ändern.
Dies ist eine Geschichte über Liebe und Verlust, Bruderschaft und
Verrat, Mut, Aufopferung und den Tod von Träumen.
Es ist eine Geschichte über die unscharfe Grenze zwischen dem,
was unser Bestes und unser Schlimmstes darstellt.
Es ist die Geschichte vom Ende eines Zeitalters.
Geschichten sind seltsam ...
Zwar geschah dies alles vor so langer Zeit und so weit entfernt,
dass Worte weder Zeit noch Entfernung beschreiben können,
aber es geschieht auch jetzt. Und hier.
Es geschieht, während Sie diese Worte lesen.¹
Auf diese Weise gehen fünfundzwanzig Jahrtausende zu Ende.
Korruption und Verrat haben tausend Jahre des Friedens zerstört.
Dies ist nicht nur das Ende einer Republik – Nacht senkt sich auf
die Zivilisation herab.
Dies ist die Dämmerung der Jedi.
Das Ende beginnt jetzt.²

1 *Star Wars* beginnt immer mit einer direkten Ansprache an das Publikum, genau wie viele Märchen und Volkssagen. Ich habe die klassische Einleitung »Es war einmal vor langer Zeit in einer weit, weit entfernten Galaxis« erweitert, um deutlich zu machen, warum sich diese Geschichte von den vorherigen *Star-Wars*-Medien unterscheidet, und um andere Erwartungen zu schüren.

2 Einer der cleversten Tricks, der bei griechischen Tragödien zur Anwendung kam, war etwas, das Aristoteles wohl als »dramatische Ironie« bezeichnen würde: Der Leser weiß, was passieren wird, die Charaktere jedoch nicht. Richtig eingesetzt, verwandelt diese Erzähltechnik freudige Erwartung in schleichende Angst.

EINLEITUNG

DAS ZEITALTER DER HELDEN

Krieg lodert am Himmel von Coruscant.³ Die sich kreuzenden Flammen von Iontriebwerken durchschneiden das von den Orbitalspiegeln der Hauptstadt geschaffene künstliche Tageslicht, und immer wieder flackern Explosionen auf. Die streifenförmigen Muster der in die Atmosphäre fallenden Trümmer verwandeln sich in miteinander verstrickte Wolkenbänder. Der Himmel auf der Nachtseite ist ein unendliches Gitterwerk aus glänzenden haarfeinen Linien, die Planetoiden miteinander verbinden und den Spiralen glühender Mücken folgen. Von den Dächern der endlosen Stadt Coruscant aus kann der Anblick schön wirken.

Oben sieht es ganz anders aus.

Die Mücken sind das Triebwerksglügen von Sternjägern. Die glänzenden, haarfeinen Linien sind die Strahlen von Turbolasern, stark genug, um kleine Städte zu pulverisieren. Die Planetoiden sind große Raumschiffe.

Oben ist die Schlacht ein Sturm der Verwirrung und Panik, aus

3 Ich wollte den traditionellen »Opening Crawl« (so nennt man den Text zu Beginn der Filme, der einem die Ausgangsposition für das erklärt, was man gleich sehen wird) zu so etwas wie einer seeehr langen Eröffnungssequenz erweitern, um die Handlung von vornherein in einen größeren Kontext zu setzen. Denn der Kontext bestimmt alles weitere. Der Kontext schafft Bedeutung. Ein Schlag ins Gesicht bedeutet im Boxring etwas anderes als zu Hause in Mutters Küche.

Partikelstrahlen, die so dicht am Cockpit eines Sternjägers vorbeijagen, dass es klirrt wie ein defekter Kommunikator, und aus den Schockwellen von Vibroraketen, die den Kreuzer treffen, den man fliegt, und Wesen töten, die einen bei der Ausbildung begleitet haben, mit denen man gegessen, gespielt, gelacht und gestritten hat. Hier oben, mittendrin, ist die Schlacht Verzweiflung und Schrecken und die grässliche Gewissheit, dass es die ganze Galaxis darauf abgesehen hat, einen zu töten.⁴

In den restlichen Welten der Republik beobachten Wesen entsetzt den Verlauf der Schlacht im HoloNetz. Alle wissen, dass sich der Krieg schlecht entwickelt. Alle wissen, dass mit jedem Tag weitere Jedi getötet oder gefangen genommen werden und die Große Armee der Republik aus einem Sonnensystem nach dem anderen gedrängt wird, aber dies ...

Ein Schlag gegen das Herz der Republik?

Die *Invasion von Coruscant*?

Wie konnte das *geschehen*?

Es ist ein Albtraum, und niemand kann daraus erwachen.

Live übers HoloNetz⁵ beobachten Wesen, wie die Droidenarmee der Separatisten in den Regierungsbezirk vorstößt. Die Bilder zeigen, wie den Angreifern unterlegene Klonkrieger in den Korridoren des

4 Diese spezielle Art der direkten Ansprache ist ein literarisches Mittel, um euch das Gefühl zu vermitteln, ihr befändet euch mitten im Kampfgeschehen, statt nur Zuschauer zu sein. Ich habe diesen Trick aus alten EC-Horrorcomics übernommen, die ich meinem großen Bruder stibitz habe, als ich noch klein war. Ich finde das ziemlich raffiniert, und ihr werdet feststellen, dass ich mich dieser Technik ziemlich häufig bediene.

5 Die Ereignisse und Personen in diesem Kapitel sollen die mediengesteuerte Sichtweise der allgemeinen Bevölkerung auf den Krieg widerspiegeln, denn wenn man versteht, was die Leute *glauben*, was geschieht – selbst, wenn es nicht stimmt –, kann man sich besser in ihre Lage versetzen.

Die Idee hierfür verdanke ich wahrscheinlich der Online-HoloNetz-Funktion von *Clone Wars* – die Fans manchmal als (inneruniverselle) Republik-Propaganda bezeichnen, wenn ich mich recht entsinne. Die Vorstellung, dass die Bewohner der Galaxis das, was sie über die Jedi wissen, in erster Linie sorgsam aufbereiteten Geschichten verdanken, die über populäre Medien verbreitet werden, spielt auch in meinem Roman *Luke Skywalker und die Schatten von Mindor* eine wichtige Rolle.

Galaktischen Senats unbarmherzig von mächtigen Zerstörerdroiden niedergemacht werden.

Ein erleichtertes Seufzen: Den Soldaten scheint es zu gelingen, den Angriff zurückzuschlagen. In Wohnzimmern überall in der Galaxis umarmen sich Wesen und jubeln, als sich die Streitmacht der Separatisten zu ihren Schiffen zurückzieht und mit ihnen startet ...

Wir haben gewonnen!», sagen sich die Wesen. Wir haben sie abgewehrt!

Doch dann treffen neue Meldungen ein, zuerst nicht mehr als Gerüchte ... Der Angriff war gar nicht der Versuch einer Invasion. Die Separatisten wollten den Planeten nicht erobern. Die schnelle Aktion galt allein dem Senat.

Der Albtraum wird immer schlimmer: Der Oberste Kanzler wird vermisst.

Palpatine von Naboo, der am meisten bewunderte Mann in der Galaxis, dessen unvergleichliches politisches Geschick die Republik zusammengehalten hat. Dessen persönliche Integrität und Tapferkeit beweisen, dass die Korruptionsvorwürfe der Separatisten nichts als Lügen sind. Dessen charismatische Führung der ganzen Republik den Willen zum Weiterkämpfen gibt.

Palpatine genießt nicht nur Respekt. Man liebt ihn.

Schon allein das Gerücht von seinem Verschwinden ist wie ein Dolchstoß ins Herz eines jeden Freundes der Republik. Tief in ihrem Innern wissen alle:

Ohne Palpatine fällt die Republik.

Bestätigungen treffen ein, und die Neuigkeiten sind noch schlimmer als befürchtet. Der Oberste Kanzler Palpatine wurde von den Separatisten gefangen genommen. Und nicht nur von den Separatisten.

Er befindet sich in der Gewalt von General Grievous.

Grievous ist nicht wie die anderen Führer der Separatisten. Nute Gunray ist verräterisch und bestechlich, doch er stammt aus dem Volk der Neimoidianer; Bestechlichkeit und Verrat werden von ihm

erwartet, und beim Kanzler der Handelsföderation gelten sie sogar als Tugenden. Poggie der Geringere ist der Erzherzog der Waffenmeister von Geonosis, wo der Krieg begann: Er ist analytisch und erbarmungslos, aber auch pragmatisch und vernünftig. Das politische Herz der separatistischen Konföderation, Count Dooku, ist für seine Integrität bekannt, für seine unbittliche Haltung dem gegenüber, was er für die Korruption des Senats hält. Wegen seines Mutes respektieren ihn selbst jene, die seine Überzeugungen für falsch halten.

Es sind harte Wesen. Gefährliche Wesen. Mitleidlos und aggressiv. General Grievous hingegen ...

Grievous ist ein *Ungeheuer*.

Der separatistische Oberbefehlshaber ist ein Verbrechen an der Natur, eine Mischung aus Fleisch und Droide. Und seine Droidenteile verfügen über mehr Erbarmen als die Reste seines Körpers. Dieses halb lebende und halb tote Geschöpf hat Milliarden umgebracht. Auf seinen Befehl hin wurden ganze Welten verbrannt. Grievous ist das böse Genie der Konföderation, der Architekt ihrer Siege.

Der Urheber ihrer Grausamkeiten.

Und sein Durastahlgriff hat sich um Palpatine geschlossen. Höchstpersönlich bestätigt er die Gefangennahme des Obersten Kanzlers mit einer Breitbandsendung von Bord seines Kommandokreuzers, noch während die orbitale Schlacht tobt. Überall in der Galaxis sehen ihn Wesen, schaudern und beten darum, endlich aus diesem schrecklichen Albtraum zu erwachen.

Denn sie wissen: Was sie sehen, live im HoloNetz, ist der Tod der Republik.

Viele dieser Wesen brechen in Tränen aus. Andere versuchen, ihre Partner oder Partnerinnen zu trösten, ihre Krippengefährten oder Sippentriaden und ihren Nachwuchs.

Doch dies ist das Seltsame: Der größte Teil des Nachwuchses *braucht* gar keinen Trost. Stattdessen ist er es, der die Eltern tröstet. Ausgedrückt mit Worten, Pheromonen, magnetischen Impulsen

und Tentakelborten lautet die Botschaft der jungen Leute überall in der Republik: *Keine Sorge. Es wird alles gut.*⁶

Gleich treffen Anakin und Obi-Wan ein.

Sie sagen es so, als könnten diese Namen Wunder wirken.

Anakin und Obi-Wan. Kenobi und Skywalker. Seit dem Beginn des Klonkrieges vor drei Jahren sind die Worte *Kenobi und Skywalker* zu einem Begriff verschmolzen. Sie sind überall. Die HoloNetz-Berichterstattung über ihre Einsätze gegen die Separatisten hat sie zu den berühmtesten Jedi in der Galaxis gemacht.

Die Kinder und Jugendlichen in der Galaxis kennen ihre Namen und wissen alles über sie. Sie verfolgen ihre Leistungen so, als wären sie Sporthelden und keine Krieger in einem verzweiferten Kampf um den Fortbestand der Zivilisation. Selbst Erwachsene sind nicht immun. Wenn ihre ausgelassenen Kinder wieder einmal etwas Gefährliches angestellt haben – was überall geschieht –, so fragen sie: *Für wen habt ihr euch gehalten, für Kenobi oder Skywalker?*

Kenobi spricht lieber, als zu kämpfen, aber wenn sich ein Kampf nicht vermeiden lässt, sind ihm nur wenige ebenbürtig. Skywalker ist der Meister der Verwegenheit. Mit Stärke, Kühnheit und unvorstellbarem Glück ist er die perfekte Ergänzung zu Kenobis besonnener, ausgeglichener Beständigkeit. Zusammen sind sie der Jedi-Hammer, der die Separatistenheimsuchung auf zahlreichen Welten zerschmettert hat.

Alle Kinder und Jugendlichen, die den Kampf am Himmel von Coruscant beobachten, wissen: Wenn Anakin und Obi-Wan kommen, werden sich die elenden Separatisten wünschen, an diesem Tag im Bett geblieben zu sein.

6 Das ist ein bisschen literarische Magie: Um Anakin und Obi-Wan als überlebensgroße, legendäre Helden zu etablieren, zeige ich Leute in der Galaxis, die sie bereits so sehen. Außerdem soll diese Passage mit ihrer ausgesprochen kindlichen Mythologisierung einen Vorgeschmack darauf geben, wie erschüttert sie sein werden, wenn schließlich alles den Bach runtergeht. Dramatische Ironie in Aktion.

Gern geschehen.

Die Erwachsenen wissen es natürlich besser. Das gehört dazu, erwachsen zu sein: zu verstehen, dass Helden vom HoloNetz erschaffen werden und dass Kenobi und Skywalker in Wahrheit nur Menschen sind.

Und selbst wenn sie all das wären, was die Legenden von ihnen behaupten: Wer kann sagen, dass sie rechtzeitig eintreffen? Wer weiß, wo sie jetzt sind? Vielleicht sitzen sie auf irgendeinem separatistischen Provinzplaneten fest. Möglicherweise sind sie gefangen oder verletzt. Oder gar tot.

Einige Erwachsene flüstern: *Vielleicht sind sie gefallen.*

Denn dort draußen gibt es Gerüchte. Natürlich nicht im HoloNetz – die Nachrichten des HoloNetzes werden vom Büro des Obersten Kanzlers kontrolliert, und nicht einmal Palpatines bekannte Offenheit würde es erlauben, dass solche Geschichten erzählt werden –, aber man hört, wie das eine oder andere geflüstert wird. Die Namen von Personen, von denen sich die Jedi wünschen, dass sie nie existiert hätten.

Sora Bulq. Depa Billaba. Jedi, die dem Dunklen anheimgefallen sind. Die sich den Separatisten angeschlossen haben, oder schlimmer noch: die Zivilisten massakriert oder gar ihre Brüder umgebracht haben. Die Erwachsenen befürchten, dass man den Jedi nicht trauen kann. Nicht mehr. Dass selbst die größten von ihnen ... zerbrechen können.

Die Erwachsenen wissen, dass legendäre Helden nur Legenden sind und keine Helden.

Die Kinder können den Erwachsenen keinen Trost spenden. Palpatine ist gefangen. Grievous wird entkommen. Die Republik wird fallen. Menschen allein sind nicht imstande, dieses Blatt zu wenden. Nicht einmal Kenobi und Skywalker.

Und so sehen sich die Erwachsenen in der Galaxis die HoloNetz-Bilder ohne Hoffnung in ihren Herzen an.

Denn sie sehen nicht das prismatische Aufblitzen der Realraum-Reversion, weit außerhalb des planetaren Gravitationsschachtes.

Denn sie sehen nicht die beiden Sternjäger, die ihre Hyperraumringe absprengen und mit feuernden Bordkanonen in den Schwarm der Separatistenjäger rasen.

Zwei Sternjäger. Jedi-Sternjäger. Nur zwei.

Zwei genügen.

Zwei genügen, denn die Erwachsenen irren sich, und ihre Kinder haben recht.

Zwar ist dies das Ende des Zeitalters der Helden, aber es hat sich seine Besten bis zum Schluss aufgespart.⁷

7 Die Erzählstimme in der gesamten Einleitung ist deutlich formeller und erhabener als in dem Abschnitt, mit dem das 1. Kapitel beginnt. Ich nenne das den »Geschichtenerzähler-Modus«, den ich in diesem Roman auf viele unterschiedliche Arten einbringe.

Der Stil und die Verwendung des »Geschichtenerzählers« in diesem Roman sind unmittelbar inspiriert von Evangeline Waltons Prosa-Nacherzählungen des *Mabinogion*, einer Sammlung mittelalterlicher walisischer Volksmärchen, denn darauf verstand sich niemand je besser als Evangeline Walton. Fans der Weird Fiction des 20. Jahrhunderts könnten außerdem auch einige Anklänge an Shirley Jackson entdecken.



ERSTER TEIL

SIEG

Die Dunkelheit ist großzügig.⁸ Ihr erstes Geschenk ist Geheimhaltung: Unsere wahren Gesichter liegen in der Dunkelheit unter unserer Haut, unsere wahren Herzen liegen noch tiefer im Schatten. Aber die größte Geheimhaltung liegt nicht im Schutz unserer verborgenen Wahrheiten, sondern darin, uns vor den Wahrheiten der anderen zu schützen.

Die Dunkelheit schützt uns vor dem, was wir nicht zu wissen wagen.

Ihr zweites Geschenk ist tröstende Illusion: die Entspannung von sanften Träumen in der Umarmung der Nacht, die Schönheit, die Vorstellungskraft jenen Dingen gibt, die im grellen Tageslicht abstoßend wären. Doch der größte Trost ist die Illusion von der vorübergehenden Natur der Dunkelheit: dass jeder Nacht ein neuer Tag folgt. Denn es ist der Tag, der vorübergeht.

Der Tag ist die Illusion.

Das dritte Geschenk ist das Licht selbst: Tage werden durch die Nächte definiert, die sie trennen, und Sterne

8 Diese kurze Passage über Hell und Dunkel wurde ursprünglich dadurch inspiriert, dass viele der wichtigen Dinge, denen man in Star Wars begegnet, auf die eine oder andere Weise mit »Dunkelheit« zu tun haben (Dunkler Lord, Dunkelschwert, Dunkler Schüler usw.). Das brachte mich zum Nachdenken: Was ist diese Dunkelheit, nach der alle diese Elemente benannt sind, eigentlich genau? Ist Dunkelheit eine Eigenschaft, die all diese verschiedenen Dinge gemeinsam haben, oder ist sie etwas Ureigenes? Was macht die Dunkelheit eigentlich, nun ja, *dunkel*?

Diese Passagen geben darauf natürlich keine echte Antwort. Vielmehr war der Gedanke hierbei, eure Aufmerksamkeit auf bestimmte Aspekte und Implikationen des Kapitels zu lenken, das ihr gleich lesen werdet. Im Grunde ist es so, als würde der Erzähler innehalten und sagen: »Darum geht's im nächsten Abschnitt. Behaltet das beim Lesen im Hinterkopf, denn dann werdet ihr verstehen, was *wirklich* vor sich geht.«

Ich hatte zuvor schon in meinem Roman *Verräter* aus der Reihe *Das Erbe der Jedi-Ritter* und davor in meinem Fantasyroman *Blade of Tyshalle* aus der *Act-of-Caine*-Saga experimentiert, sodass ich bereits eine gute Vorstellung davon hatte, welche Wirkung ich damit erzielen konnte.

werden durch die unendliche Schwärze definiert, die sie umgibt – die Dunkelheit umarmt das Licht und bringt es aus ihrem eigenen Zentrum hervor.

Mit jedem Sieg des Lichts ist es die Dunkelheit, die gewinnt.

1. KAPITEL

ANAKIN UND OBI-WAN⁹

Flakfeuer blitzte auf allen Seiten. Noch lauter als das Prasseln von Splittern am Cockpit und das Knurren des Sublichttriebwerks waren das Fauchen und Dröhnen der knapp am Sternjäger vorbeirasenden Strahlen, die aus den Turbolasern der nahen Großkampfschiffe stammten. Manchmal führte der spiralförmige Sturzflug so nahe an destruktiver Energie vorbei, dass die energetischen Druckwellen den Sternjäger zur Seite warfen. Wenn das geschah, prallte der Kopf des Piloten an die Stützen des Sessels.

Derzeit beneidete Obi-Wan Kenobi die Klone – sie hatten wenigstens Helme.

9 Dieses Kapitel hält, was es verspricht: Der Leser erlebt das Team Skywalker/Kenobi in Aktion, in absoluter Höchstform, durch und durch die überlebensgroßen Helden, für die die gesamte Republik sie hält – und diese Jünglinge *wissen*, dass sie das sind. Außerdem sind Katastrophen und Krisen einfach ideal, um alle möglichen Arten emotionaler Bindungen und psychischer Belastungen zu dramatisieren. Leute, die unter solchem Druck stehen, können ihr wahres Ich nicht verbergen.

Viele haben mich gefragt – gelegentlich ein wenig spöttisch –, warum die Eröffnungsschlacht und die Rettung des Kanzlers etwa ein Viertel des Romans einnehmen, obwohl das Ganze auf der Leinwand nur knapp fünfzehn Minuten dauert. Die Antwort darauf lautet: Niemand hat mir *gesagt*, dass die Sache nur fünfzehn Minuten dauern würde. Im 129-seitigen Drehbuch landet Anakin das ramponierte Schlachtschiff auf S. 34.

Für mich war es ein Geschenk, die Geschichte mit einem ausgedehnten Weltraumgefecht beginnen lassen zu können. Denn der eigentliche Verlauf der Schlacht – *wie* die Guten gewinnen – war praktisch das einzige Handlungselement, das die Fans nicht im Voraus kannten. Darum habe ich alles aus dieser Szene rausgeholt, was ging.

»R4«, sagte er über die interne Kommunikation, »kannst du was mit den Trägheitskompensatoren anstellen?«

Der Droide in der linken Tragfläche des Sternjägers pffte etwas, das verdächtig nach einer menschlichen Entschuldigung klang. Die Falten fraßen sich tiefer in Obi-Wans Stirn. R4-P17 hatte zu viel Zeit mit Anakins exzentrischem Astromech verbracht; er übernahm R2-D2s schlechte Angewohnheiten.

Neues Abwehrfeuer schlug ihm entgegen. Er griff in die Macht und suchte nach einem sicheren Weg durch die Schrapnellenschwärme und zischenden Netze aus Partikelstrahlen.

Es gab keinen.

Er biss die Zähne zusammen und steuerte den Sternjäger um eine weitere Explosion herum, die imstande gewesen wäre, die Panzerung wie die Schale einer überreifen ithorianischen Sternenfrucht platzen zu lassen. Er hasste diesen Teil. Er *hasste* ihn.

Fliegen war nur was für Droiden.

Es knackte in den Cockpitlautsprechern. »Es gibt keinen Droiden, der besser fliegen könnte als Ihr, Meister.«

Die neue Tiefe in der Stimme überraschte ihn noch immer. Die ruhige Zuversicht. Die Reife. In der letzten Woche schien Anakin noch ein Zehnjähriger gewesen zu sein, der ihn mit Fragen über die erste Form des Lichtschwertkampfes bedrängt hatte.

»Entschuldigung«, brummte er, zog den Sternjäger nach unten und wich dadurch einem weiteren Turbolaserstrahl aus, der in einem Abstand von nur einem Meter vorbeigleiste. »Habe ich das laut ausgesprochen?«

»Selbst wenn das nicht der Fall wäre ... Ich weiß, was Ihr denkt.«

»Tatsächlich?« Er sah durchs transparente Cockpitdach und stellte fest, dass sein früherer Padawan kopfüber flog, wie ein Spiegelbild – ohne den Transparistahl zwischen ihnen hätten sie sich die Hände schütteln können. Obi-Wan lächelte. »Ein neues Geschenk der Macht?«

»Nicht der Macht, Meister. Erfahrung. Das denkt Ihr *immer*.«

Obi-Wan hoffte nach wie vor, etwas vom alten großspurigen Grinsen Anakins in seiner Stimme zu hören, aber das war nie der Fall. Seit Jabiiim nicht mehr. Vielleicht sogar seit Geonosis.

Der Krieg hatte es aus ihm herausgebrannt.

Dann und wann versuchte Obi-Wan noch, seinem früheren Padawan ein echtes Lächeln zu entlocken. Und Anakin versuchte, darauf zu reagieren.

Sie bemühten sich beide, so zu tun, als hätte der Krieg sie nicht verändert.

»Ah.« Obi-Wan löste eine Hand vom Steuerknüppel des Sternjägers und deutete nach vorn. Ein blauweißer Lichtpunkt teilte sich in vier laserstrahlgerade Spuren von Ionentriebwerken. »Und was schlägt deine Erfahrung in Hinsicht auf die herankommenden Tri-Jäger vor?«

»Wir sollten nach *rechts* ausweichen!«

Obi-Wan leitete das Manöver ein, noch während Anakin sprach. Aber da Anakin kopfüber flog, führte der Schwenk nach rechts sie beide in unterschiedliche Richtungen. Die Kanonen der Tri-Jäger zerrissen das All zwischen ihnen, und ihre Zielerfassung war schneller als die beiden Sternjäger.

Ein akustisches Warnsignal kam vom Display: Die Sensoren von zwei Droiden hatten den Ortungsfokus auf Obi-Wan gerichtet. Die beiden anderen nahmen sich vermutlich den zweiten Sternjäger vor. »Anakin! Schnappkiefen!«

»Genau mein Gedanke.«

Sie fegten an den Tri-Jägern vorbei und flogen in Ausweichspiralen. Die Droidenschiffe nahmen die Verfolgung auf und änderten so abrupt den Kurs, dass lebende Piloten auf der Stelle tot gewesen wären.

Das Schnappkiefen-Manöver war nach den scherenartigen Mandibeln der Schlitzspinne von Kashyyyk benannt. Die Droidenschiffe näherten sich rasch von hinten, und ihre Strahlblitze flackerten durchs All, als die beiden Jedi ihre Schiffe synchron rollen und dann

licht unter einem riesigen Kreuzer der Republik aufeinander zurasen ließen.

Für gewöhnliche menschliche Piloten wäre dies Selbstmord gewesen. Wenn man den Sternjäger des Partners bereits sieht, der mit einem erheblichen Teil der Lichtgeschwindigkeit heranjagt, sind menschliche Reflexe viel zu langsam, um noch reagieren zu können.

Aber diese beiden Piloten waren keine gewöhnlichen Menschen.

Die Macht bewegte Hände an den Steuerknüppeln, als die beiden Sternjäger aneinander vorbeirasten, Bauch an Bauch, nahe genug, um sich gegenseitig Lack abzukratzen. Tri-Jäger waren die modernsten Raumdroiden der Handelsföderation. Doch selbst die elektronischen Reflexe ihrer Droidengehirne waren für das hier zu langsam: Einer von Obi-Wans Verfolgern raste einem Verfolger Anakins entgegen. Beide verschwanden in einem Glutball.

Die Druckwelle aus Trümmern und sich ausdehnendem Gas schüttelte Obi-Wans Sternjäger. Seine Hände blieben um den Steuerknüppel geschlossen, und er schaffte es gerade so, eine Kollision zu verhindern, die ihn an den ventralen Rumpf des Kreuzers befördert hätte. Noch bevor er den Kurs stabilisieren konnte, erklang erneut ein akustisches Warnsignal.

»Oh, wunderbar«, brummte er leise. Anakins zweiter Verfolger hatte das Ziel gewechselt. »Warum bin immer ich es?«

»Perfekt.« Grimmige Zufriedenheit erklang in Anakins Stimme, die aus den Cockpitlautsprechern kam. »Beide sind Euch auf den Fersen.«

»Perfekt ist nicht das Wort, das *ich* benutzen würde.« Obi-Wan riss den Steuerknüppel von einer Seite zur anderen, und der Sternjäger folgte einem Zickzackkurs, während um ihn herum scharlachrotes Feuer loderte. »Wir müssen sie voneinander trennen!«

»Fliegt nach links.« Anakin klang völlig ruhig. »Der Turbolaser-turm backbord voraus – visiert ihn an. Ich übernehme die Sache von dort aus.«

»Du hast gut reden.« Obi-Wan raste über die Aufbauten des Kreuzers hinweg. Die Tri-Jäger feuerten weiter, und ihre Strahlblitze verdampften Teile der Panzerung des großen Schiffes. »Warum muss ich immer der Köder sein?«

»Ich bin direkt hinter Euch. R2, Zielerfassung.«

Obi-Wan flog zwischen den Turbokanonen, so nahe, dass Streuenergie sein Cockpit wie einen Gong hallen ließ. Und von hinten kamen weiterhin die Strahlblitze der Tri-Jäger. »Ich sitze in der Klemme, Anakin!«

»Zieht nach rechts, damit ich freie Schussbahn habe.«

Obi-Wan zündete die Backborddüsen, und sein Sternjäger ruckte nach rechts. Einer der Tri-Jäger hinter ihm gelangte zu dem Schluss, dass er ihm nicht folgen konnte, flog zur Seite ... und geriet vor Anakins Kanonen.

Er verschwand in einem Brodeln aus heißem Gas.

»Gut gemacht, R2.« Anakins leises Lachen aus Obi-Wans Cockpitlautsprechern verlor sich in dem Donnern von Laserstrahlen an den Schilden der linken Tragfläche.

»Mir gehen hier allmählich die Tricks aus ...«

Obi-Wan ließ den riesigen Republikkreuzer hinter sich zurück und raste dem gewölbten Rumpf eines Schlachtschiffes der Handelsföderation entgegen. Turbolaserblitze zuckten durchs All zwischen den beiden Schiffen, manche von ihnen so dick wie der Sternjäger. Es hätte Obi-Wans Ende bedeutet, von einem solchen Strahl auch nur gestreift zu werden.

Er raste direkt ins brennende All.

Er hatte die Macht, um einen Weg durch das Strahlgewimmel zu finden, aber der Tri-Jäger musste sich mit seinen elektronischen Reflexen begnügen – doch die waren ungefährlichtschnell. Der Verfolger blieb so dicht hinter ihm, als verbände ihn ein Schleppkabel mit dem Sternjäger.

Wenn Obi-Wan nach links flog und Anakin nach rechts – oder nach unten und oben –, versuchte der Tri-Jäger, zwischen ihnen zu

bleiben, denn dadurch konnte Anakin nicht auf ihn feuern, ohne seinen Partner zu treffen. Der Droide hingegen brauchte auf niemanden Rücksicht zu nehmen: Obi-Wan raste durch einen Sturm aus scharlachroten Nadeln.

»Kein Wunder, dass wir den Krieg verlieren«, brummte er. »Der Gegner wird *schlauer*.«

»Wie bitte, Meister? Ich habe nicht verstanden.«

Obi-Wan zwang seinen Sternjäger in eine enge Spirale in Richtung des Föderationskreuzers. »Ich fliege zum Deck!«

»Gute Idee. Ich brauche Platz, um zu manövrieren.«

Das Kanonenfeuer kam näher. Es knackte und knisterte in Obi-Wans Cockpitlautsprechern.

»Nach rechts, Obi-Wan! Hart steuerbord! Lasst Euch nicht von ihm aufs Korn nehmen! R2, Zielerfassung!«

Obi-Wans Sternjäger flog dicht über den dorsalen Rumpf des Separatistenkreuzers. Flakfeuer flammte auf allen Seiten auf, als die Kanoniere des Kreuzers versuchten, ihn abzuschießen. Über die rechte Tragfläche rollte er in einen Wartungsgraben, der über die ganze Länge des Schiffes reichte. So tief und nahe über dem Deck konnten ihn die Flakgeschütze nicht mehr unter Beschuss nehmen, aber der Tri-Jäger blieb hinter ihm.

Am Ende des Wartungsgrabens ragten die gewaltigen Streben der Kreuzerbrücke auf und ließen selbst für Obi-Wans kleines Schiff nicht genug Platz. Mit einer weiteren halben Rolle brachte er den Sternjäger aus dem Graben und zog ihn an den vorderen Kanten des Brückenkomplexes empor. Ein kurzer Schub mit den unteren Düsen trug ihn an den Bugfenster der Brücke vorbei, in einem Abstand von nur wenigen Metern. Und der Tri-Jäger folgte ihm auf genau der gleichen Flugbahn.

»Natürlich«, murmelte Obi-Wan. »Das wäre zu leicht gewesen. Wo *bleibst* du, Anakin?«

Ein Strahl verbrannte eins der Steuerelemente der linken Tragfläche – es fühlte sich wie ein Schuss in den Arm an. Obi-Wan be-

tätigte Schalter und zog am Steuerknüppel, während R4-P17 schrill zirpte. Er aktivierte die interne Kommunikation. »Versuch nicht, es zu reparieren, R4. Ich habe es ausgeschaltet.«

»Zielerfassung!«, ertönte Anakins Stimme. »Eröffne das Feuer – jetzt!«

Obi-Wan drosselte das Triebwerk der intakten rechten Tragfläche maximal, und der Sternjäger raste in einem schwer zu kontrollierenden Bogen nach oben. Im gleichen Augenblick vernichteten Anakins Laserkanonen den letzten Tri-Jäger.

Obi-Wan ging auf Umkehrschub und hielt seinen Sternjäger an der blinden Stelle hinter der Brücke des Kreuzers an. Einige Sekunden hing er dort und versuchte, Atmung und Herzschlag zu beruhigen. »Danke, Anakin. Das war ... danke. Das ist alles.«

»Dankt nicht mir. R2 hat gezielt und geschossen.«

»Ja. Wenn du möchtest, kannst du deinem Droiden für mich danken. Und noch etwas, Anakin ...«

»Ja, Meister?«

»Beim nächsten Mal bist *du* der Köder.«

Das ist Obi-Wan Kenobi:¹⁰

Ein phänomenaler Pilot, der nicht gerne fliegt. Ein fantastischer Kämpfer, der lieber nicht kämpft. Ein Unterhändler ohnegleichen, der es vorzieht, in einer stillen Höhle zu sitzen und zu meditieren.

10 Dies ist die erste der »Standbild«-Passagen, wie ich sie gern nenne. Die Idee dahinter war, die Handlung für einen Moment zu pausieren, um eure Aufmerksamkeit stattdessen auf das Innenleben dieser Charaktere zu lenken – auf ihre Sicht der Ereignisse, darauf, wie sie sich fühlen und was das Ganze für sie bedeutet. Wie ihr sehen werdet, hat dies eine Vielzahl von Auswirkungen.

Die Biografie-Auszüge dienen in erster Linie dazu, Gelegenheitslesern gewisse Dinge nahezubringen, die langjährige Leser bereits kennen. Zugleich sind sie *aber auch* für die langjährigen Leser selbst gedacht, um sie daran zu erinnern, warum sie diese Figuren lieben, und um die speziellen Versionen dieser Charaktere vorzustellen, so, wie sie in *diesem* Roman auftreten.

Außerdem teilen diese ersten paar Kurzbios die riesige Weltraumschlachtsequenz ganz bewusst in einzelne, überschaubare Handlungsabschnitte, was es einfacher macht, zwischen den einzelnen Perspektiven zu wechseln und das Tempo der Erzählung zu kontrollieren.

Jedi-Meister. General der Großen Armee der Republik. Mitglied des Jedi-Rats. Und doch, tief in seinem Innern glaubt er, dass er nichts von alldem ist.

Tief in seinem Innern fühlt er sich noch immer wie ein Padawan.

Es ist eine Binsenwahrheit des Jedi-Ordens, dass die Ausbildung eines Ritters erst dann beginnt, wenn er zum Meister geworden ist: dass er alles Wichtige seiner Meisterschaft von seinem Schüler lernt. Obi-Wan fühlt diese Wahrheit jeden Tag.

Manchmal träumt er von seiner Zeit als Padawan. Er träumt davon, dass sein Meister Qui-Gon Jinn nicht im plasmagespeisten Generatorkern von Theed ums Leben kam. Er träumt davon, dass die kluge, leitende Hand seines Meisters noch immer bei ihm ist. Doch Qui-Gons Tod ist ein alter Schmerz, mit dem er sich schon vor langer Zeit abgefunden hat.

Ein Jedi klammert sich nicht an die Vergangenheit.

Und Obi-Wan Kenobi weiß auch: Wenn er sein Leben gelebt hätte, ohne Anakin Skywalkers Meister zu sein, wäre er ein anderer Mann gewesen. Ein geringerer.

Anakin hat ihn viel gelehrt.

Obi-Wan sieht in Anakin so viel von Qui-Gon, dass es ihn manchmal schmerzt. So spiegelt sich bei ihm Qui-Gons Sinn fürs Dramatische wider, auch seine beiläufige Missachtung von Regeln. Anakin auszubilden – und während all der Jahre an seiner Seite zu kämpfen –, hat in Obi-Wan etwas freigesetzt. Es ist so, als hätte Anakin auf ihn abgefärbt und sein eisernes Festhalten an Korrektheit gelockert, das Qui-Gon als seine größte Schwäche bezeichnet hatte.

Obi-Wan hat gelernt, sich zu entspannen.

Er lächelt jetzt, scherzt manchmal sogar und ist für die Weisheit bekannt geworden, die in sanftem Humor Ausdruck findet. Zwar ist er sich dessen nicht bewusst, aber seine Beziehung zu Anakin hat ihn zu dem großen Jedi gemacht, dessen Potenzial Qui-Gon in ihm gesehen hat.

Es ist typisch für Obi-Wan, dass er davon überhaupt nichts weiß.

In den Rat berufen zu werden, kam als große Überraschung. Selbst jetzt erstaunt es ihn gelegentlich, wie sehr der Jedi-Rat seinen Fähigkeiten vertraut und welch guten Ruf seine Weisheit dort genießt. Größe war nie sein Ziel. Er wollte die ihm übertragenen Aufgaben immer nur so gut wie möglich erledigen.

Im Jedi-Orden schätzt man nicht nur sein tiefes Verständnis, sondern auch sein Geschick als Krieger. Er ist zum Helden der nächsten Padawan-Generation geworden; er ist der Jedi, den ihre Meister als Beispiel nennen. Er ist die Person, die vom Rat mit den wichtigsten Missionen beauftragt wird. Er ist bescheiden, ausgeglichen und immer freundlich.

Er ist der vollkommene Jedi.

Und er ist stolz darauf, Anakin Skywalkers bester Freund zu sein.¹¹

»Wo ist das Signal, R2?«

R2-D2 pfiiff und piepte in seiner Interfacemulde neben dem Cockpit. Die Übersetzung erschien auf Anakins Display: SCAN LÄUFT. EMPFANGE VIELE STÖRSIGNALE.

»Versuch es weiter.« Anakin sah nach draußen und beobachtete Obi-Wans Sternjäger, der hundert Meter links von ihm durch die Schlacht flog. »Ich fühle seine Nervosität selbst hier.«

Ein Pfiiff: EIN JEDI IST IMMER RUHIG.

»Er würde das nicht für witzig halten. Und eigentlich stimmt es auch nicht. Weniger Scherze und mehr Scannen.«

Für Anakin Skywalker lief der Sternjägerkampf gewöhnlich fast auf ein Vergnügen hinaus.

Doch diesmal nicht.

Es lag nicht an der großen Übermacht des Gegners oder der drohenden Gefahr – die zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes war ihm gleich, und er glaubte nicht, dass besondere Gefahr drohte. Einige Droidenstaffeln konnten keinen Mann beeindrucken, der

¹¹ Falls diese Zeile euch einen kleinen Stich versetzt, dann ist das eure heutige Lektion in dramatischer Ironie.

seit dem sechsten Lebensjahr ein Podpilot war und mit neun den Boonta-Cup gewonnen hatte. Der einzige Mensch, der jemals ein Podrennen beendet hatte, vom Sieg ganz zu schweigen.

Damals hatte er die Macht benutzt, ohne davon zu wissen. Er hatte sie für etwas in seinem Innern gehalten, für ein Gefühl, einen Instinkt, für eine Folge von Glückstreffern, die ihm Manöver erlaubte, die kein anderer Pilot überstanden hätte. Heute wusste er es besser ...

Heute ...

Heute konnte er in die Macht greifen und den Kampf über Coruscant so fühlen, als fände er in seinem Kopf statt.

Der Sternjäger wurde zu seinem Körper, das energetische Pulsieren im Triebwerk zu seinem Herzschlag. Wenn er flog, konnte er die Sklaverei vergessen, seine Mutter, die Ereignisse von Geonosis und Jabim, von Aargonar und Muunilinst und all die anderen Katastrophen in diesem furchtbaren Krieg. All die Dinge, die man ihm angetan hatte.

Und seine eigenen Taten.

Solange um ihn herum der Kampf wütete, konnte er sogar das Sternenfeuer der Liebe für jene Frau beiseiteschieben, die ihn auf Coruscant erwartete. Für jene Frau, deren Atem seine einzige Luft war, deren Herzschlag seine einzige Musik bildete, deren Gesicht die einzige Schönheit war, die seine Augen je sehen würden.

Er konnte dies alles beiseiteschieben, weil er ein Jedi war. Weil es Zeit wurde, die Arbeit eines Jedi zu tun.

Aber diesmal war alles anders.

Diesmal ging es nicht allein darum, Laserstrahlen und feuernenden Droiden auszuweichen. Diesmal ging es um das Leben eines Mannes, der sein Vater hätte sein können, um einen Mann, dem der Tod drohte, wenn ihn die Jedi nicht rechtzeitig erreichten.

Anakin war schon einmal zu spät gekommen.

Obi-Wans gepresst klingende Stimme drang aus den Cockpitlautsprechern. »Hat dein Droide etwas entdeckt? R4 kann mir nicht